

Zu spät.

Novelle von M. Endloff.

(Fortsetzung)

Hofflich überlieferte ihre Schuld als bald zu sehen. Mit einer Bittge- wandtheit, welcher der schlichte, ge- rade Sinn Rolands nicht gewachsen war, wußte sie ihn heranzuziehen und an ihre Seite zu ziehen. Seine gediegene Bildung, sein ernstes Mit- sen sympathierten ihr zwischen den- nen, jedoch nicht ohne die ihm durch natürliche Mutterliebe ge- wogene Unterhaltung eigenartig an- genehm. Torum machte sie ihn reden, veranlaßte ihn geschickt in alle mög- lichen Fragen und Erörterungen, kurz sie nahm ihn fast in Be- schlag, ohne, die Möglichkeit einer Ab- richt zu lassen. Einer so lie- lenswürdigen Lame gegenüber konnte man ja nicht anders als sich in- gen, behänders da Roschen dies wünschte.

Diese amüsierte sich im- merfort. Graf Zwick war nicht nur ein großer Dichter, er war auch ein schöner Mann, obwohl er unan- der etwas düster, schweermütig aus- sah. Eine gewisse Blauigkeit, ein Hauch von Weltweh lag über ihm über seinen ganzen Wesen, was je- doch seine feinen Manieren als voll- endeter Cavalier nie beeinträchtigt, ihn aber ungeheuer interessant mach- te, besonders in den Augen eines un- erfahrenen Mädchens, das vor ihm, als die schönste unter den Könen be- zungen worden.

Außer diesem reizenden Beralch enthält das Gedicht noch einen, an- heimlichenden Hinweis auf einen in- verhängenden Schmerz, eine argen- lose Verehrung, die immer er- lösch werden, wenn auch ein tröst- liches „Zu spät!“ den süßen Müd- ten aller Schranken spottenden Lie- be entgegenläßt.

Roschen, dem dieser poetische Er- guss zufällig in die Hände gespielt worden, fand ihn, wenn auch nicht ganz klar, so doch unvergleichlich schön. Er sah sie doch genaugend dar- aus, daß der schöne Graf herzlich in sie verliebt war und allen Vor- urteilen der Welt zum Trotz er- läßt sich darauf fenne, sie zu einer Er- lösin zu machen. Der Gedanke fiel bei ihr auf seinen unfindbaren Boden und gleich ihm die gelegentlichen Aufmerksamkeiten der Baronin, welche sie gar gern mit ihren Verehrern ne- te. So hatte sie auch einmal: „Der Doktor, Roschen, ist wirklich ein wackerer Mann, aber nicht hatte ich doch, ihn gleich beim ersten Zehen Abren gequälten Waldbüren zu nen- nen! Ihm geht gar nichts über sein- den Zuhörern und das bezeich- nende Erdenselbstchen, wo er aufge- wachen ist. Sowie keine müdterre Natur dies zuläßt, schmerzt er ja formlich für das trübliche Mädchen in seinem geliebten Zuhörern, wo ich es mitten in der Saison zum Erleben langweilig fand. Wie mich es erst dort bei Schnee und Eis- sein! Küsse und Haken werden sich da wohl Gutenacht sagen, und das Hauptvergnügen des Winters ein Nat- schen bei den Donoratioren des Heinen Kistes sein. Wert! Ach, Roschen, es wäre schade um Sie! Sie sind doch zu gut für solch hiesi- gürgerliche Verhältnisse! Der lang- weilige, stille Waldplatz ist kein Bo- den für Sie, die geliebten ist, je- dem Salon eine Herde zu sein!“

Leidlich, fündig, gedankenlos wurden die Worte hingeworfen, un- bestimmert um ihre Wirkung, und doch waren sie Gift, schleichendes Gift, das seine Wirkung bei Ros- chen tat. Kaum drei Wochen bestand ihre Freundschaft mit der Baronin, aber diese Zeit hatte bereits genügt, ihr eine ganz neue Gedankenwelt zu eröffnen, eine bisher fremde An- schauung der Dinge anzubahnen und in ihr schlummernden Ehrgeiz zu wecken. Derselbe warf ihrer Phan- tasie alsbald goldene Fäden hin, aus welchen diese ein glänzendes Zu- kunftsbild spann. Einspruch dage- gen erhob allein des jungen Mäd- chens Herz. Zwischen demselben u. den neugewonnenen Ideen und hoch- fliegenden Wünschen erwuchs, seit sie Roland wiedergesehen, ein stiller Kampf. Indes Roschen vermied es, sich selbst klar zu werden — es lebte sich eben zu schön gedankenlos in den Tag hinein, nur bedacht auf das Vergnügen, das sich von allen Sei- ten bot.

So flozen die Tage hin auch für Roland, weil Hoffnungslosigkeit

sein ganzes Denken und Denken er- füllte. Gern hätte er längst das ent- scheidende Wort gesprochen, es sollte nur allzeit die rechte Gelegenheit da- zu. Es ist kaum glaublich, was Klein- er aufere Dinge in solch wichtigen inneren Angelegenheiten für eine Rolle spielen. Immer verdrängen die fremden Menschen für ihn die gün- stigen Augenblicke, und einige Male schon, da er mit Energie solche zu ertasten übrte, da war Roschen ihm entdrückt. Er nahm dies für jar- te, mädchenhafte Zeichen vor der Ent- scheidung. Doch, sie ihn liebe, daran zweifelte er nicht, und er vertraute ihr viel zu unbedingt, um nur zu vermuten, daß sie ihn hinterhalten konnte.

Roschen tat dies mehr unbewußt, als mit voller Ueberlegung; sie ahnte nur der Baronin nach, der das Kostbarere so gut stand. Roland be- schloß daselbe bei Frau v. Berg, bei Roschen sah er's nicht. Unan- genehm wurden ihm nur die auffäl- ligen Artigkeiten des Grafen Zwick für sein Roschen. Er kannte den vor- nehmen Herrn nicht, jedoch brachte er ihm, wie überhaupt dem ganzen leichtlebigen Kreise der Baronin, sich so unbedingt Vertrauen ent- gegen, wie die Familie Stahl. Ein- nen Rivalen sah er allerdings nicht in dem Grafen, da er dessen cheva- lereske Aufzügen nur als solche an- sah, aber er fragte sich, wozu all dieses gefällige Getriebe, da sie zwei einander doch völlig genug waren. Entschlossen, die Situation zu einer klaren zu machen, ging er vor. Er be- schloß einen feinen Willen, er fand daher den Augenblick, wo Rose ihn nicht entgegen konnte. Sie waren zusammen im Walde; Fräulein hatte sie schüde verlassen; ihr munde- res Stimmchen mischte sich in der Ferne mit dem Geschnitz der Vö- gel. Auf hohem Baum sah eine Radtzigel und sang. Es war ein ganz poetischer Moment, aber die bewegten Worte Rolands klangen einfach herzlich, Ehrlich und schlicht morb er um Roschen, herzlich ge- stand er ihr, wie er sie liebe seit sei- nem ersten Veruche im „Stus Stahl, doch von jener Zeit an der Wunsch in ihm gelebt, sie mit seiner gelieb- ten Mutter als erwünschte Tochter heimzuführen. Warmherzig schil- derte er ihr die traute Heimat, die er zu bieten habe, die Günst des Ge- schickes, das ihm vergonne, früh sei- nen Dergen folgen zu dürfen, wel- ches ganz ihr gehöre.

Roschen ließ ihn sprechen. Ein unmeßbares Gemütl benegte ihre Seele; sie las in seinen ehrlichen Au- gen die ganze reine, edle Liebe, die er ihr entgegenbrachte, und sie hät- te sich an ihn anklammern müssen und sagen: „Nimm mich! Sei meine Stütze, schütze mich vor mir selbst, vor dem Geist, der meine Liebe zu dir verhöhnt!“

Aber sie fand keine Worte. Ver- wirt mich sie keinen Blick aus und lächelte etwas von allzu großer Ue- berrasshung.

Roland schaute sie verwundert an: „Roschen, wissen Sie denn nicht schon lange, daß ich Sie liebe und mir Vortheil hier bin?“

Ja, er hatte recht; sie wußte das sehr gut. Und wenn er zwei Wochen früher gekommen wäre und so zu ihr gesprochen hätte, wie heute, dann hätte sie auch direkt die Antwort da- rauf gewußt: heute fand sie die- selbe vor lauter Stille nicht.

Nicht ganz konnte Roland seine Enttäuschung verwinden. Es kam so anders, als er erwartet. Wohl war er auf mädchenhaft schüchtere Zurückhaltung gefaßt gewesen, der ungewohnt seiner warmen Liebes- worte dennoch einen fiebern Wider- stand in Rose's Herz finden würden. Aber dies Herz verlagte das Echo, und Roschens bebende Rippen ver- sicherten ihm nur, sie müsse sich sam- meln und ruhig seinen Antrag über- legen. Morgen solle er Antwort ha- ben.

Mit diesem Bescheide mußte er sich zufrieden geben. Jedoch sein warmfühlendes Herz empfand ein unruhbares Weh. Er schalt sich selbst einen Egoisten, der nur an sich den- ke. Roschen tat ganz wohl daran, sich's erst zu überlegen, ob sie's mit ihm wagen wolle. Risikieren wird sie's doch schon, raunte ihm tröstlich die Zwerflicht der eigenen Liebe zu, wenn sie auch nach Mädchenart die

Sache ein wenig hinzieht. Ihr Herz wird mein beiter Anwalt sein. Und hat sie mir morgen nur erit ihr Ja- wort zugesagt, dann wird alles Jubel und glückliches Verständnis werden.

Mittlerweile aber blieb die Stim- mung eine gedrückte, verwirrte; Roschen verlegen, befangen, er seine Enttäuschung niederkämpfend, lang- ten sie von ihrer Promenade bei Mama Stahl in der Laube an. Die- selbe hatte es durchgesehen, daß die jungen Leute einmal ihr zur Gelell- schaft blieben und sich dem Ausflu- ge der andern nicht angeschlossen.

Angern genug hatte ihre Tochter auf letzteren vergüßt, und nun war auch noch das dazu gekommen, was sie halb gemüht, halb gefürchtet. Ein Vertragsantrag ist kein kleines Ereignis in einem Mädchenleben. Roschen faßte das: sie war bleid und schweigsam, schützte Kopfshmerz vor und überließ es Fräulein, die Gesellschaft zu erhalten.

Roland sah sich alsbald beisei- den zurück. Niemand ging er bis spät in die Nacht am Ufer des Sees spazieren. Ihm war so erwartungs- voll, so eigen und manchmal gar we- he zu Mute. Er mußte mit sich al- sein sein, allen Menschen aus dem Wege gehen. Aber er sah wie am ersten Abend auf dem Wasser den Nachen der Baronin und hörte sie mit ihrer schmelzenden Stimme süß und weich das einfache Lied singen: „Wo still ein Herz in Liebe glüht, O rühret nicht daran!“

Den Gottesfunken löst nicht aus; Züherwehr, es ist nicht wohlgeht!“

Roland stand still; er mußte dem Zauber dieser Stimme lauschen; plötzlich aber überkam ihn ein eht- ter, rechter Jörn über jene vorneh- me Gesellschaft, die ihm sein Kö- chen entfremdet, und ein unfassbares Etwas zwischen seine Auserwählte und ihn gedrängt hatte. Er fand keinen Namen dafür; er fühlte es nur durch, daß Rosa Stahl ihre ein- zige herzliche Einfachheit eingebüßt, und nicht mit Unrecht legte er dies dem Einfluß der Baronin Berg zur Last. Dann hielt er sich wieder auf- neue einen Lören. Es dünkte ihm ein Unrecht, an Roschens Liebe zu zweifeln; dieselbe brach sich sicher Bahn. Nach diesen trüben, erwar- tungsvollen Stunden brach morgen ein heller, wolkenloser Tag an.

Unterdes Roland einiam derartig philosphierte und phantasierte, stand Roschen allein am Fenster ihrer Stube und beobachtete ebenfalls den nahenden Stern. Auf den Gesang der Baronin achtete sie nicht, dage- gen fesselten die Heimgedanken ihre Aufmerksamkeit. Sie beobachtete, wie Frau von Berg sich von Aristo führen ließ, und ihr Gemüht mit zwei Tamen folgte, während Graf Zwick zurückblieb und nach der Richtung ihres Fensters blickte. Nur jagend schritt er den andern nach. Wahrlich, wenn keine seine Gedanken bei ihr; er vermühte sie. Unwillkürlich trat Rosa etwas vom Fenster zurück; seit drückte sie die Hand aus's Herz. Dasselbe klopfte so ungestüm.

„Ach!“ seufzte sie tief. „wäre mir der Graf nicht begegnet, ich würde Roland geliebt haben, aber nun kommt er zu spät! Die Baro- nin hat recht, ich würde vertrauen in seiner langweiligen Waldheimlich- keit, in den engen kleinbürgerlichen Verhältnissen.“

Indes ihr Herz gab keine Ruhe. Wie gern hätte sie stets an Roland gedacht! Er war doch ein lieber, guter Mensch und ihr im Grunde viel innatiblicher als der Graf, der ihr nun so ungemein imponierte. — Frau Gräfin zu werden, war keine Kleinigkeit! Ein Leben zu führen wie die Baronin, zu reisen, nach Ver- genslust die schöne Welt zu sehen, kurz, eine große Dame zu werden — das war doch etwas anderes, als was Roland bot und sie bisher dabeim gekannt hatte. Sie war zwar bislang mit dem Zuschnitt des all- täglichen Lebens leidlich zufrieden gewesen: nach ihren neuen Er- fahrungen aber sprach sie zu sich selbst: „Stille und Langeweile habe ich auf unserm Gute genug gehabt! Ich posse wenig in solch bescheidenen All- tagsleben!“ Und wieder tauchte lo- dend vor ihrem eillen Sinn die Grafenkrone auf, während ihr be- sseres Ich für Roland sprach. Unge- duldig seufzte sie dann wohl auf: „Die Wahl — die Qual! O, wer doch das Richtige zu wählen wüßte!“

Der sonnenhelle, klare Tag, den Roland erwartet hatte, ging prächt- ig auf. Kein Wölkchen trübte den blauen Himmel. Roland nahm's als gutes Zeichen. Künftlich stellte er sich ein, Roschens Antwort zu ho-

len. Warmherzig wiederholte er seinen Antrag und wurde abgemie- len.

Verlegen und hoffig erklärte ihm Roschen, sie wisse die Ehre zu schät- zen, welche er ihr angetan, und wün- sche lebhaft, daß sie als gute Freun- de von einander scheiden würden; denn keine Bitte könne sie nicht er- füllen; sie fühle und wisse zu gut, wie wenig sie in das Leben, das er ihr biete, hineinwolle; sie könne die Frau nicht sein, wie er sie braude und wünsche. Er möge ihr deshalb nicht jürnen und nicht weiter in sie drängen, ihr jedoch eine freundliche Begrüßung bewahren.

Noch mehr der schönen Worte wür- te Roschen ihrer, wenn auch nicht heftigen Eröten häufig gesprochen, doch gut einstudierten und wohlge- legten Rede bei, aber Roland horte nichts mehr davon; er begriff nur, daß sie ihn nicht wolle, seine Liebe zurückwies.

Im ersten Moment stand er wie vernichtet. Wie hatte er sich denn irren und selbst täuschen können? Er konnte es zunächst gar nicht fassen. Dann wurde ihm in jähem Er- kenntnis klar, was er abends vorher geahnt. Roschen hatte ihren Sinn geändert; sie war nicht mehr das bescheidene, herzige Mädchen einer früheren Zeit; sie hatte Ansprüche erhoben gelernt. Lebensanschauungen angenommen, denen das, was er ihr bieten konnte, nicht genügte. — Art, wie sie auf keine einfachen he- imtlichen Verhältnisse hinmies, ver- leute ihn tief; sein trautes Gemü- ten lieber Beruf, sein arbeitsames, tätiges Leben gefiel ihr nicht.

Das Verständnis dafür wie für seine ehrliche, große Liebe fehlte ihr, oder sie hatte es verloren — er war zu spät gekommen. Er empfand dies mit stehender Bitterkeit, als sie auf einen ersten Versuch, ihre Einwän- de zu entkräften, deutlich durchbil- ligen ließ, daß ihre Pläne und Wün- sche für die Zukunft bereits bestimmt seien. Kein Zweifel blieb mehr — sie wollte früher hinaus!

Dies schloß ihm den Mund; er drang nicht weiter in sie. Aber ein- nem Stachel gleich blieb das Be- wußtsein in ihm, welch wandelbares Ding es um die Liebe eines Mäd- chens sei, da solch kurze Spame Zeit genügte, des hochgeachteten: Roschens Gesinnungen zu ändern. Diese Erkenntnis nagte schmerzhaft an ihm, zugleich aber gab sie ihm Kraft, den unerwarteten Schlag ru- hig zu tragen. Ihre Liebe war eben nicht von der rechten Art gewesen, wenn sie selber sie so leicht preisgab. Freiwillich, mit vollen Bedacht, wies sie ihn ab — da blieb ihm nichts, als zu gehen.

Und Roland ging ohne viele Wor- te. Er war nicht der Mann, zu s- klagen. Was er litt, machte er mit seinem eigenen Herzen aus. Die Welt brauchte nichts davon zu er- fahren. Aber es duldete ihn keinen Tag mehr an dem Orte, wo sein 14- jener Jugendtraum in einem herben Erwachen zerronnen war.

Er machte es kurz mit den Ab- schiebe. Der Baronin Berg laudte er nur seine Karte hinüber. Roschen kam nicht mehr zum Vorschein; sie hatten einander ja Lebewohl gesagt. Frau von Stahl weinte; sie sah tief- betrübten Dergens Roland scheiden; die Dandlungsweise ihrer Tochter be- griff sie nicht. Ihr Gatte konnte als sie hätten Dr. Tessen gern zum Erdam genommen, und Rosa selbst war früher demselben so zugeneigt gewesen. Dennoch gab sie ihm jetzt einen Korb! Die Mutter beklagte dies, konnte es aber nicht ändern. Erzwungen ließ sich die Sache nicht, und Roland wollte dies auch um feinen Preis. Durch Roschens Weige- rung war die ganze Frage für ihn abgetan. Mit äußerer Ruhe schied er von der leidenden Frau Stahl; klein Fräulein und der getreue Nathana- el liehen es sich nicht nehmen, ihm das Geleit zu geben bis zum Dampf- fer. Ihn trug den kleinen Koffer, und Fräulein wanderte gleich einem guten Stameraden Hand in Hand mit Roland den schönen, stillen Weg fürbás. Mit dem Hindern ist eigen- nem Jortium fühlte das muntere Ding seine Traurigkeit heraus, ob- gleich er mit ihr zu scherzen verlu- chte. Treuherzig hob sie ihre blauen Augen zu ihm auf und sagte auf- richtig: „Loh, dies nur, Roland! Uns- it's doch nicht zum Scherzen. Es tut Mama und mir furchtbar leid, daß du geht! Wir werden dich sehr vermiffen!“

Als er darauf aber wirklich trü- be in ihr gutmütiges, erregtes Ge- sichtschen blickte, da suchte sie ihn eif- rig zu trösten. „Du mußt nicht zu traurig sein und oft an die vergnüg- ten Tage hier denken. Es war so lieb von dir, zu kommen. Der ar- men Mama hat's gar wohlgetan; da konnte sie doch wieder einmal von Paul sprechen, der so weit fort ist. Und nun geht auch du wieder, und wir hören am Ende auch nichts mehr von dir!“

Bei dem letzten Ausrufe kamen Tränen gegen ihren Willen die Tränen, Roland blieb jedoch keine Zeit, die Kleine zu trösten. Der Dampf war bereits nahe, und er mußte mit Thon haften, um ihn rechtzeitig zu erreichen. So raunte er dem warmherzigen Kinde, dessen süße Sympathie ihm verandert's Gemüht wohlthuend empfand, ein herzliches: „Behüt' Gott! zu und eile auf das Schiff.“

Solange dasselbe sichtbar blieb schmerzte Tränen aus allen Kräfte- ren und reichen Mitgeföhl für den lei- denden Freund sein weiches Lächeln. — Roland stand an Bord und schau- te sinnend auf das ganze heilige Landschaftsbild, in dem die zierliche Kindesgestalt mit dem flatternden Lächeln ihm von letzten Grüssen er- zählte. Dann verabschiedete er sich mit einem unfloten Nid. Vorbei! Vor- über war, was sein junges Herz er- hofft, erlehnt. Abgeschloffen hatte er damit. Gesaßt, wenn auch noch mit zuckender Hand, wandte er ein Blatt im Buch seines Lebens um.

Leise klang es dabei in seinem Her- zen nach: „Behüt' dich Gott! Es war' zu schön gewesen, Es hat nicht sollen sein!“

Viertes Kapitel.

Auch für Roschen war der Tag ein trüber, trotz des schönen Sonnen- scheines. Die Mutter hatte ihr Vor- wärte gemacht und war dann sehr schweigsam und nachdenklich gewe- den. Wie berechtigt die eriteren wa- ren, empfand das junge Mädchen recht gut, es war unzufrieden mit sich selbst. Rose füllte sich ruhelos und völlig aus dem inneren Gleich- gewicht gebracht; sie war sich be- wußt, in den letzten Tagen mit Rol- land gespielt zu haben. Dennoch ging keine Abreise jetzt ihr näher, als sie sich selbst zugegeben wollte. Eifrig rief sie daher die idoniten Affektionen zu Hilfe, um in den eigen- nen Augen ihre Handlungsweise zu rechtfertigen. Am liebsten freilich würde sie vor den eigenen Gedan- ken geflohen sein und Zerrüttung in dem belebten Gesellschaftskreise der Baronin geschüt haben, aber diese hatte heute wieder einen Ausflug untergenommen, dem Rose, auf der Mutter ausdrücklichen Wunsch hin, fernbleiben mußte. Die Unterhal- tung bei den Jhrigen blieb nun un- ter dem Druck der ermüdeten Miß- stimmung während des ganzen Ab- ends höchst einfülig, und selbst das Kind, das sonst so harmlose, lustige Ding, erwies sich als unendlich und nachweis. Es nannte Baron Berg den Bedienten seiner Frau, den pos- tischen Grafen Zwick einen Bierfa- sen und die ganze elegante Sive eine hochmütige Gesellschaft von Berggottsgediehen. — aus der auch nicht ein einziger halb so viel wert sei als Roland, über den die Baro- nin kürzlich hochmütig geböckelt ha- be.

Klein Fräulein hatte dies gehört und sehr übel bemerkt, wie ihre heutigen Straftansbrüche bezeichnen. Ihr Vater würde wahrscheinlich ebenfalls gebraucht haben; in ihrem Munde klangen sie allerdings alt- klang, eher würden sie noch in den Thon's geboßt haben, auf den sie auch wahrscheinlich zurückzuführen waren, obgleich der Getreue zu re- spektvoll blieb, um sie laut zu ä- ußern. Tränen dagegen ließ ihr Jünglein spazieren, da sie aus Ge- höhrweite der Mama war. Rosa moch- te sie hören. Das war ihr jußt recht; denn sie und selbst der respektvolle Thon fühlten sich in den letzten Ta- gen sehr darüber gekränkt, wie ent- schieden Rose die hochmütige, vorneh- me Gesellschaft den hübschen Prome- moden allein mit Mama und Dr. Roland vorgezogen. Heute hatte Tränen sich wieder über der Schme- her Unfreundlichkeit geättert, und Rose ärgerte sich jetzt ernstlich über sie.

Mühsam wandte sie sich an ihre Mutter. „Mama, Fräulein treibt's zu fed! Sie wird vollstän- dia ein enfant terrible!“

(Fortsetzung auf S. 6.)

Vergleichen Sie Ihre Kinder
mit ihren letzten Photographien — dann bringen Sie sie zu uns, um neue Bilder zu machen. Sie werden nie bereuen, diese Erinnerungen der Kindheit zu besitzen.

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS., LTD.
J. H. CHAPP, Pres. — HENRY THAMS, Photograph.
PHOTOGRAPHS & FRAMES
222 Second Ave. South - SASKATOON, SASK.



Sie fotografieren — wir entwickeln. Frei eine 8x10 Zoll Vergrößerung mit passendem Rahmen für jede \$5.00 Wert Bestellung. — 8-stündige Bedienung. Wir sprechen deutsch.

Haben Sie Freunde in dem alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um her- über zu kommen, kommen Sie herein und sehen Sie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

Depot Ticket Office, Muenster
Agent für alle Dampfschiffahrtlinien
aber man schreibe an: W. Stapleton, P. O. A., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seelüste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways

Fahrkarten
nach und von
allen Teilen der
Welt